

Wenn zwei Namen dasselbe Individuum bedeuten

1. Bekanntlich beruht die 2-wertige aristotelische Logik auf den drei sog. Grundgesetzen des Denkens: 1. Dem Satz von der Identität. 2. Dem Satz vom Ausgeschlossenen Dritten. 3. Dem Satz vom Verbotenen Widerspruch. (Als 4. Satz nehmen einige Logiker dem Satz vom Grunde hinzu.) Allerdings sind die die Grundgesetze alle vom Satz von der Identität abhängig. Wahrheit und Falschheit – und damit die beiden Werte der aristotelischen Logik, welche die Form $L = [0, 1]$ hat – setzen voraus, daß Identität definierbar ist. Leider ist gerade dies ein Problem. Einer der m.E. bedeutendsten Logiker unserer Zeit, Albert Menne (1923-1990), hatte sich besonders in seiner "Methodologie" eingehend mit diesem Problem auseinander gesetzt.

2. Bekanntlich hatte Leibniz versucht, die Identität von zwei Objekten a und b dadurch zu definieren, daß er forderte, sie müßten in allen ihren Eigenschaften übereinstimmen. Formal bedeutet dies eine Transformation von Gleichheit zu Identität, denn Gleichheit ist eine logische 2-stellige, Identität aber eine 1-stellige Relation. Man könnte also sogar sagen: Identität tritt nur in der Form von Selbstidentität auf. Das inhaltliche Problem beruht aber erstens darin, daß hier ein weiterer undefinierter Begriff, derjenige der Eigenschaft, eingeführt werden muß, um einen erst zu definierenden Begriff, denjenigen der Identität, zu definieren, und zweitens hatte Menne sehr richtig erkannt, daß sich bei dieser identitas indiscernibilium das ontologische Problem stellt, "ob aus der Übereinstimmung sämtlicher Eigenschaften auch die Übereinstimmung des Wesens, des Trägers der Eigenschaften, folgt" (Menne 1992, S. 66).

3. Menne, dessen logische Semiotik nicht nur vergessen, sondern offenbar außerhalb meiner eigenen Schriften gar nie zur Kenntnis genommen wurde (vgl. Menne 1992, S. 39 ff.), versuchte nun, die Leibnizsche Definition via Eigenschaften durch eine semiotische Identitätsdefinition zu ersetzen: "Der Deutlichkeit halber könnte man vielleicht sagen: Identität liegt vor, wenn zwei Namen n und m dasselbe Individuum a bedeuten" (Menne 1992, S. 66). So gut dieser Vorschlag ist, er hat natürlich den Haken, daß hier wiederum undefinierte Begriffe auftauchen: Was bedeutet "dasselbe"? Und was bedeutet

"bedeuten"? Als weiteres Problem stellt sich hier zwar kein ontologisches, aber ein ontisches: Warum sollte ein Individuum unter zwei Namen erscheinen? Und hieraus folgt ein semiotisches Problem: Was haben überhaupt Namen, d.h. Zeichen, mit der Identität von Individuen, d.h. Objekten zu tun? Wie allgemein bekannt ist, ist die Abbildung von Zeichen auf Objekte weitgehend arbiträr, warum also soll ausgerechnet Identität über Arbitrarität definiert werden?

4. Aus der Sicht der Ontik wäre folgendes zu sagen: Wie bereits erwähnt, kann Identität als per definitionem logisch 1-stellige Relation nur in der Form von Selbstidentität auftreten. Streng genommen, braucht sie daher gar nicht definiert zu werden, denn die Differenz von Identität und Gleichheit läßt sich folglich durch die Differenz der Stelligkeit von Relationen bestimmen. Sobald also zwei oder mehr Objekte bzw. Individuen vorliegen, können sie gar nicht identisch, sondern höchstens gleich sein. Die Gleichheit ihrerseits sollte hingegen überhaupt nicht logisch bestimmt werden, da sie eine spezielle Form der Ähnlichkeit ist, die ein rein semiotischer Begriff ist, wie man eigentlich bereits seit Peirces Studien zu iconischen Zeichen wissen sollte bzw. könnte. Ferner steht Gleichheit in einem Kontinuum von Ähnlichkeit, das auch die Verschiedenheit umfaßt. Zwei Objekte a und b sind also je nachdem gleich oder verschieden, wie hoch die Menge der iconisch bestimmbarer Übereinstimmungsmerkmale in den Schnittmengen ihrer Merkmalsmengen sind.

5. Dennoch erweist sich die von Menne vorgeschlagene Definition von Identität durch Abbildung von mehr als einem Namen auf ein einziges Objekt für die Ontik als äußerst fruchtbar, wie im folgenden anhand von ontischen Modellen gezeigt werden soll.

5.1. Linksmehrdeutige Abbildungen von Namen

5.1.1. Subjektnamen

Die Beispiele sind in diesem Fall eher trivial, auch wenn sie präzise die menschliche Identitätsdefinition erfüllen. Die deutschen Sinte tragen alle zwei Namen, einen Sinte-Namen und einen christlichen Namen. Weitere, bekanntere, Beispiele, sind Pseudonyme und Hypocoristica.

5.1.2. Objektnamen

Als Beispiel stehe das folgende Stadtzürcher Restaurant, das offiziell "Rheinfelder Bierhalle" und inoffiziell "Bluetige Tuume" heisst.



Rest. Rheinfelder Bierhalle, Niederdorfstr. 76, 8001 Zürich

Ein weniger triviales Beispiel stellt das St. Galler Restaurant "Zum Goldenen Leuen" (Schmiedgasse 30, 9000 St. Gallen) dar, das inoffiziell "National" heisst – von der ehemals gegenüber von ihm gelegenen Nationalbank, wo also Namenübertragung von einem Objekt zum anderen stattgefunden hat.

5.2. Linksmehrdeutige Abbildungen von Nummern

Nicht nur Namen, sondern auch Nummern können linksmehrdeutig auf dasselbe Objekt abgebildet werden, das daher logisch gesehen unter zwei verschiedenen Namen erscheint. Im ersten Beispiel bezeichnen zwei gleiche Hausnummern ein durch zwei Passagen getrenntes Doppelsystem.



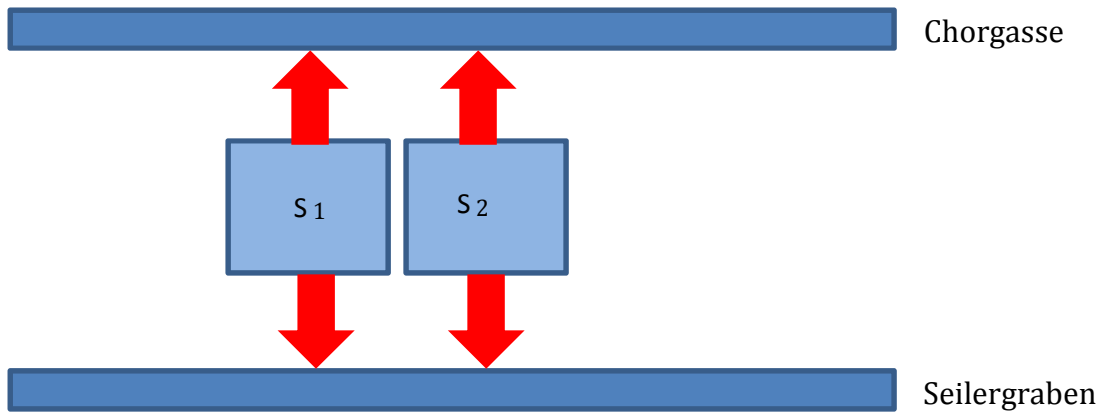
Faubourg Saint-Denis, Paris

Ein bedeutend weniger triviales Beispiel stellen Systeme dar, die nach verschiedenen Referenzumgebungen numeriert werden (vgl. dazu Toth 2012), wie etwa die zwischen Hirschengraben und Chorgasse gelegenen Häuser in Zürich



Seilergraben 7 = Chorgasse 8; Seilergraben 9 (m. Rest. Hirschberg)
= Chorgasse 10 (17.7.2010, Photo: Gebr. Dürst).

Diese Form von logischer Namenidentität durch Nummern setzt also das folgende Abbildungsschema zwischen Systemen und ihren Umgebungen voraus



Literatur

Menne, Albert, Einführung in die Methodologie. 3. Aufl. Darmstadt 1992

Toth, Alfred, Multiple Objektabhängigkeit. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012

13.7.2015